

SWR2 Musikstunde

Königsklasse der Klassik – Sonate, Sinfonie & Co. (1/5)

Von Jan Ritterstadt

Sendung vom 6. November 2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Mit Jan Ritterstaedt. Ich grüße Sie! Musikalische Gattungen und Formen stehen in dieser Woche auf dem Programm der Musikstunde. Heute geht's um die Sinfonie.

Die Sinfonie ist in der klassischen Musik so etwas wie die Königin der Instrumentalmusik. Für sie braucht man ein groß besetztes Orchester. Mit manchen Sinfonien kann man sogar problemlos einen ganzen Konzertabend füllen. Das war in der Musikgeschichte allerdings nicht immer so. Und dennoch gibt es etwas, was die Sinfonie über die Jahrhunderte hinweg auszeichnet – über alle stilistischen und satztechnischen Entwicklungen hinweg.

Wenn ich mal vom Wort ausgehe, dann bedeutet „Symphonie“ nichts anders als „Zusammenklang“. D.h. hier kommen mehrere Stimmen zusammen. Das können Vokalstimmen, aber auch Instrumente sein. So etwa beim italienischen Komponisten Salamone Rossi. Einen ganzen Band voller „Sinfonia e Gagliarde“ hat er 1607 veröffentlicht, also Sinfonien und Galliarden – ein damals populärer Tanz. Zur feierlichen Eröffnung dieser Musikstunde habe ich mal eine „Sinfonia grave a 5“ für sie ausgewählt, eine „schwere“ Sinfonie zu fünf Stimmen.

Musik 1-1 Rossi: Sinfonia grave a 5 (vh)

Salamone Rossi:

Sinfonia grave a 5

Clematis

Ricercar RIC 377, LC 08851

2'16"

Die Entstehung der Sinfonia hängt ganz eng mit der Entwicklung dramatischer Formen in der weltlichen und geistlichen Musik zusammen. So taucht die Sinfonia etwa regelmäßig in der noch sehr jungen Gattung der Oper auf. Sinfonien erklingen meist am Beginn, manchmal auch als Einleitung zu einem neuen Akt. Diese Sätze sind oft in einem gravitätischen Stil gesetzt, also eher langsam und majestätisch im Tempo. Das unterscheidet sie etwa deutlich von anderen Instrumentalsätzen wie dem schnellen wiederkehrenden „Ritornello“ oder verschiedenen Tanztypen.

Dennoch ist die Sinfonia im 17. Jahrhundert zunächst einmal eine eher diffuse Gattung: oft ist sie einsätzig wie die Sinfonia von Rossi. Manchmal mehrteilig. Dazu gibt es auch noch Alternativen am Beginn einer Oper oder eines Oratoriums: z.B. die Intrada. Das kann ein einfaches Trompetensignal im Stil einer Fanfare sein oder auch ein etwas stärker auskomponiertes Stück. Der Sinn dahinter ist ein ganz banaler Appell: Liebe Leute! Seid bitte leise, die Aufführung beginnt jetzt.

Diese Tradition mit einer meist improvisierten Fanfare als Einleitung färbt auch auf die Sinfonia ab. Solche Fanfaren bestehen meist aus einem Dreiklang, der sich vom unteren Register nach oben auffächert. In der Regel steht eine solche Sinfonia in D-Dur. Das liegt daran, dass die damaligen Naturtrompeten meist in dieser Tonart gestimmt sind. Die Opern-Sinfonia besteht

dem entsprechend nun aus einem gemischten Streicher-/Bläserensemble mit Fanfarenelementen.

Aber nicht nur das: die Sinfonia wird nach und nach auch zu so einer Art instrumentaler Mini-Oper mit allen wichtigen Elementen dieses Genres. Als Beispiel dafür habe ich mir mal die Sinfonia zur Oper „Griselda“ von Alessandro Scarlatti herausgesucht. Nach der „Vorhang-auf-Einleitung“ folgt ein kurzer langsamer Teil mit einer gesanglichen Oboen-Partie. Die scheint mir für den Gesang zu stehen. Dann folgt ein schneller tänzerischer Abschnitt als Kehraus als Symbol für den Tanz in der Oper.

Hier ist...

Musik 1-2 Scarlatti: Sinfonia zu Griselda (WDR 5085 700)

Alessandro Scarlatti:

Sinfonia aus: Griselda

Akademie für Alte Musik Berlin

Leitung: René Jacobs

Harmonia mundi France HMM931805-07, LC 07045

2'38“

Bei Scarlatti sind die einzelnen Sätze noch nicht voneinander getrennt. Aber es deutet sich eine dreiteilige Form an: schnell – langsam - schnell. Diese wird in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Art Norm. Wobei es natürlich immer Ausnahmen gibt. Denn die Geschichte einer Gattung verläuft selten in geraden Bahnen hin zu einer idealen Form. Das gilt erst recht nicht für die Sinfonie.

In Venedig etwa ist die Sinfonia zweiteilig: Eröffnungs-Signal im blockhaften Stil und dann tänzerischer Satz, also ohne den langsamen Teil. Vielleicht war die Aufmerksamkeitsspanne des Venezianischen Publikums etwas kürzer als bei dem von Neapel. Dort hatte Scarlatti seine Ausbildung zum Musicus absolviert.

Um das Jahr 1728 herum schreibt Johann Adolph Scheibe, der Komponist und Musikkritiker, sein „Compendium musices“. Und in dieser Schrift charakterisiert er die damals aktuelle italienische Opern-Sinfonie wie folgt:

Sie bestehen aber bald nur aus drey bald auch aus vier von ein ander unterschiedenen Theilen. Der erste Satz ist ein Vivace oder Allegro, welches bald in zwei Theile bald auch nicht abgetheilt ist. Darauf folgt ein Andante, Adagio oder langsam gesetzter Satz; als dann ein kurzes Vivace oder Presto, oder auch Tempo di Minuetta. Den Schluß macht eine Italiänische Gavotte, oder so vorher ein Presto in geraden Tackt gegangen eine Minuetta mit einer Abwechslung von drey Stimmen.

Damit meint Scheibe das Trio, also Menuett und Trio. Weiter schreibt er...

Da nun die Sinfonien eine Italiänische Erfindung sind, so kann man leicht urtheilen, daß sie auch nach den Italiänischen Stylo gemacht werden müßen.

Scheibe skizziert hier also einen drei- oder vierteiligen Zyklus von Sinfonie, der im italienischen Stil komponiert sein soll. Und das bedeutet damals: im Stil der italienischen Oper. Die steckt gerade mitten in einem Wandlungsprozess. Nicht mehr der Generalbass ist die Stütze des Satzes, sondern harmonische Flächen bestimmen die Musik. Man könnte auch vereinfacht sagen: der Barockstil wandelt sich langsam in den der Wiener Klassik.

Musik 1-3-1 bis 3 Leo: Sinfonia „Il Demetrio“ (HR)

Leonardo Leo:

Sinfonia "Il Demetrio"

Allegro moderato (1)

1'22"

Andantino (2)

0'58"

Allegro (3)

1'10"

Ensemble Turicum

Leitung: Mathias Weibel

K617 K617159, LC 27172

3'30"

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist der Begriff der Sinfonie ganz fest mit der italienischen Oper verbunden, vor allem der Opera buffa, der komischen Oper. Diese hatte mit ihrem speziellen musikalischen Stil von Neapel aus ganz Europa erobert. Die Musik setzt auf virtuosen Gesang, flächige Harmonie ohne Generalbass mit leichten musikalischen Figuren und Floskeln und überraschenden Orchestereffekten.

Und das war damals neu: ein Orchester, das etwa mit einem schrillen Akkord plötzlich in eine Idylle hereinbricht oder einen Sänger mit komischen Begleitfiguren unterstützt. Alle diese neuen Orchestereffekte aus Italien haben dann auf andere europäische Ensembles abgefärbt. So auch nach Stuttgart und Mannheim. In Stuttgart wirkt damals ein Neapolitaner namens Niccolò Jommelli als Hofkapellmeister. Und der führt den neuen Opern- und damit auch Orchesterstil in Deutschland ein.

Das bekommt man natürlich auch etwas weiter nördlich in der pfälzischen Residenzstadt Mannheim mit. Hier hat Kurfürst Carl Theodor gerade mit Hilfe einer Reihe böhmischer Musiker ein ausgezeichnetes Orchester auf die Beine gestellt. Natürlich soll das vor allem repräsentative Opern aufführen. Aber spätestens unter Kapellmeister Ignaz Holzbauer glänzt das Orchester vor allem durch seine instrumentalen Künste.

Auch in Paris reagiert man darauf. Dort hat sich in dieser Zeit eine Art Frühform der bürgerlichen Konzertkultur entwickelt: die Concerts spirituels. Wie der Name andeutet

erklingen dort zunächst einmal geistliche Werke. Später dann auch weltliche Concerti in italienischem Stil. Opernaufführungen sind in diesem Rahmen strengstens untersagt. Also holt man sich die Oper als Miniaturform in den Konzertsaal.

Eröffnet werden die Konzerte „operngemäß“ mit einer Sinfonia. Schon bald sind es aber auch neuartige Orchestersinfonien, die exklusiv für den Konzertsaal entstanden sind. Z.B. aus Mannheimer Produktion.

Musik 1-4 Stamitz: Presto assai aus Sinfonie G-Dur op. 3 Nr. 1

Johann Stamitz:

Presto assai (1) aus: Sinfonie G-Dur op. 3 Nr. 1

Musica Viva

Leitung: Alexander Rudin

Naxos 8.573966, LC 05537

3'05"

Das Stück gehört zur ersten Generation der so genannten Konzertsinfonien. D.h. die Gattung hat sich von der Oper gelöst und ist als autonomes Stück Instrumentalmusik in den Konzertsaal gewandert.

Diese Sinfonien sind gespickt mit neuartigen Orchestereffekten: ausgedehnten Crescendo- und Decrescendo-Passagen etwa. D.h. die Lautstärke schwillt langsam an und wieder zurück. Dazu kommen konzertante Passagen von einzelnen Instrumenten- oder Gruppen. Das haben sich die Komponisten damals vom Concerto abgeschaut.

Die Konzertsinfonie wird zu einem Typus, der vor allem in den großen Metropolen Europas gepflegt wird: neben Paris ist es vor allem London. In Wien dagegen wie auch in den italienischen Städten bleibt die Konzertsinfonie zunächst einmal eine Randerscheinung. Das ist erstaunlich: schreibt doch so jemand wie Joseph Haydn über hundert Sinfonien in dieser Zeit. Richtig groß heraus kommt er mit seiner Musik allerdings nicht in Österreich, sondern in Frankreich und England.

Vor allem satztechnisch tut sich etwas innerhalb der Gattung und Erscheinungsform der Sinfonie der Wiener Klassik: das Thema und dessen musikalische Verarbeitung rückt immer stärker in den Fokus der Komponisten. Das fängt schon bei Wolfgang Amadeus Mozart an. Der reiht in seinen Sinfonien allerdings noch einen Einfall an den nächsten. Erst Ludwig van Beethoven geht mit seinen Sinfonien dann ins Detail und setzt damit neue Maßstäbe in Sachen Sinfonik.

Bei Beethoven kommt aber noch mehr dazu: der Komponist begreift seine Musik weniger als anspruchsvolle Unterhaltung wie seine Kollegen zuvor: er nutzt diese Form als Sprachrohr für den Appell an die Menschlichkeit. Denn Beethoven weiß genau: die Sinfonie ist eine Gattung, die sich an die breite Masse, also direkt an die Öffentlichkeit richtet.

In seiner berühmten Neunten Sinfonie überschreitet er sogar die bisher gültigen Konventionen und lässt das Werk mit einem direkten vokalen Appell die Brüderlichkeit aller Menschen enden. Und sicher meint er damit auch die Schwestern.

Musik 1-5 Beethoven: Ausschnitt aus der Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125 (vh)

Ludwig van Beethoven:

Allegro ma non tanto (Ausschnitt 4) aus: Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

La Capella Nacional de Catalunya

Le Concert des Nations

Leitung: Jordi Savall

Alia Vox AVSA 9946C, LC 13943

4'15"

Beethovens Appell an die Menschlichkeit im Gewand seiner berühmten Neunen Sinfonie in d-Moll mit ihrem furiosen Chorfinale. Nimmt man die Message dieses Werkes ernst, dann kann diese Sinfonie eigentlich nicht oft genug gesendet oder im Konzertsaal aufgeführt werden.

Sie hören die Musikstunde. Heute geht es um die Entwicklung der Gattung Sinfonie und da sind wir jetzt mit Beethoven an einem besonderen Punkt angelangt. Denn Beethovens neun Sinfonien bilden im 19. Jahrhundert die Messlatte für alle Komponistinnen und Komponisten. Jede einzelne davon ist ein Unikat mit eigenem Charakter. Manch einer meint sogar, dass niemand nach Beethoven überhaupt noch eine gehaltvolle Sinfonie schreiben kann.

Musiker wie Richard Wagner sehen mit Beethoven den Gipfel der Sinfonik erreicht. Nur noch das Musikdrama kann diese Tradition weiterführen – natürlich nach seinem eigenen Konzept. Und ein Komponist wie Franz Liszt umgeht das Problem Beethoven, indem er sinfonische Dichtungen komponiert und sich damit eng an eine literarische Vorlage bindet. Auf der anderen Seite gibt es dann Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann.

Diese versuchen die Sinfonie als absolute Musik ohne das Wort mit anderem Akzent neu zu erfinden. Kern ist eine so genannte poetische Idee. Konkret kann das etwa ein musikalisches Motto sein, das am Beginn einer Sinfonie erklingt und in dessen Geist sich dann das ganze Werk entfaltet. So macht es etwa Robert Schumann in seinen vier Sinfonien. Damit möchte er das Gefühl des Individuums ansprechen. In diesem Sinne ist seine Orchestermusik auch so etwas wie Kammermusik im großen sinfonischen Gewand.

Ein schönes Beispiel für diese Haltung ist die so genannte Frühlingssinfonie, die erste von Schumann. Entspricht der erste Satz noch halbwegs der damaligen Erwartungshaltung an eine Sinfonie, so ist das langsame Larghetto im Grunde ein intimes Lied im orchestralen Gewand. Kein Wunder: ist das Werk doch im Umfeld von Schumanns „Liederjahr“ entstanden.

Hier ist...

Musik 1-6 Schumann: Larghetto aus Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38 „Frühlingssinfonie“ (vh)

Robert Schumann:

Larghetto (2) aus: Sinfonie Nr. 1 B-Dur Op. 38 „Frühlingssinfonie“

WDR Sinfonieorchester Köln

Leitung: Heinz Holliger

Audite 97.677, LC 04480

5'16“

Eine Sinfonie als erweiterte Form der Kammermusik: das war...

Im Gegensatz zu Schumann schlägt Johannes Brahms in seiner Sinfonik einen anderen Weg ein. 14 Jahre lang hat er an seiner ersten Sinfonie herumgebastelt. Warum so lange? Dazu hat Brahms einmal gegenüber dem Dirigenten Hermann Levi bemerkt:

Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen (Beethoven) hinter sich marschieren hört.

So geht es vielen Komponisten im 19. Jahrhundert. Brahms hat es dann aber doch geschafft, den Riesen hinter sich zu lassen und mit seiner ersten Sinfonie an Beethoven anzuknüpfen und gleichzeitig ein ganz eigenes Werk zu schaffen – in derselben Tonart c-Moll wie Beethovens berühmte Schicksalssinfonie. Vier Sinfonien hat Brahms insgesamt komponiert, jede davon wiederum ein Unikat genau wie bei Beethoven.

Tradition einerseits und Innovation auf der anderen Seite: in diesem Spannungsfeld bewegt sich die Sinfonie im 19. Jahrhundert. Dazu kommt bald noch ein weiteres Element: das Nationale. Überall in Europa entstehen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Sinfonien mit Anklängen an nationale Volksmusik. So etwa bei Antonín Dvořák in Böhmen. Mit dieser Musik wird nicht mehr die Menschheit insgesamt gefeiert und zelebriert wie bei Beethoven, sondern die eigene Nation und ihre kulturellen Traditionen.

Deutlich zu hören etwa im Scherzo, also dem dritten Satz von Dvořáks sechster Sinfonie. Spätestens seit Beethoven gehört der Typus des Scherzos in jede anständige Sinfonie hinein. Zu Zeiten von Haydn und Mozart stand an solchen Stellen noch ein Menuett, also ein stilisierter Hoftanz. Bei Dvorak ist es nun ein zum Scherzo stilisierter Furiant, also ein typisch böhmischer Tanz. Und der klingt so:

Musik 1-7 Dvořák: Scherzo. Furiant aus Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Antonín Dvořák:

Scherzo. Presto (3) aus: Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Baltimore Symphony Orchestra

Leitung: Marin Alsop

Naxos 8.570995, LC 05537

3'14“

Mit solchem nationalen Kolorit versuchen sich die Komponisten vor allem jenseits des deutschen Sprachraums von der klassischen Sinfonie und ihrem hohen Anspruch seit Beethoven loszulösen. Den Anfang dieser Entwicklung hat offenbar der Däne Niels Willem Gade gemacht bei einem Konzert im Leipziger Gewandhaus. Unter Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy ist dort seine erste Sinfonie erklingen. Und sofort haben alle Kritiker – allen voran Robert Schumann – in dieser Musik einen wie auch immer gearteten „nordischen Ton“ gehört.

Spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Geschichte der Gattung Sinfonie ziemlich unübersichtlich. Es entstehen neue zyklische Gestaltungsformen etwa in Frankreich. Hier und da werden Chorsätze in Sinfonien eingebaut nach dem Vorbild von Beethovens Neunter. Manche Sinfonien erscheinen auch äußerlich im klassischen Gewand. Dabei schildern sie eigentlich ein literarisches Programm im Sinne der Programmsinfonie von Franz Liszt. Deshalb beschränke ich mich an dieser Stelle mal auf die Entwicklung im deutschsprachigen Raum.

Dort steht die Sinfonie für ein kollektives Bekenntnis. So etwa bei Anton Bruckner. Der entwickelt seine Sinfonien aus seiner tiefen Religiosität heraus als eine Art klingendes Gotteslob. Bei Gustav Mahler ist es dagegen eine komplexere Weltanschauung. Es ist sehr schwer, Mahlers sinfonisches Schaffen auf eine einfache Formel zu bringen. Einerseits spielt bei ihm das Lied eine bedeutende Rolle – mit oder ohne Text. Andererseits erreichen seine neun vollständigen Sinfonien ganz neue klangliche und zeitliche Dimensionen.

Daß ich sie Symphonie nenne, ist eigentlich unzutreffend, denn in nichts hält sie sich an die herkömmliche Form. Aber Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufbauen.

Das soll Mahler laut Natalie Bauer-Lechner einmal über sein sinfonisches Konzept gesagt haben. Und dazu gehören auch bewusst triviale Elemente von Musik, die eigentlich in einer Sinfonie nichts zu suchen haben. Für diesen eigenartigen und faszinierenden sinfonischen Mahler-Stilmix steht vielleicht das Scherzo und Trio aus der ersten Sinfonie. Das hören wir jetzt....

Musik 1-8 Mahler: Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell aus 1. Sinfonie (vh)

Gustav Mahler:

Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell [Scherzo] (Ausschnitt 2)

Tonhalle Orchester Zürich

Leitung: David Zinman

RCA 88697 57265 2, LC 00316

6'15"

Der erste Weltkrieg bringt nun eine deutliche Zäsur mit sich für die Entwicklung der Sinfonie als musikalische Gattung. Großes, romantisches Pathos ist nicht mehr gefragt. Stattdessen besinnen sich die Komponistinnen und Komponisten in den 1920-er Jahren zunehmend auf

Traditionen aus vor-romantischer Zeit. Neoklassizismus heißt der Stilbegriff dazu, also ein Rückgriff auf vor allem barocke Gattungen und Formen von Musik. Und da hat die große Sinfonie keinen Platz mehr.

Auf der anderen Seite gibt es die Wiener Schule rund um den Komponisten Arnold Schönberg. Deren komplexe Zwölftonreihen passen eher in den Bereich der Kammermusik als in die Form der großen Sinfonie. „Kammersinfonien“ nennt Schönberg deshalb auch seine beiden Beiträge zu dieser Gattung. Die Sinfonie tritt damals zumindest in Deutschland in den Hintergrund. In der gerade entstandenen Sowjetunion ist das anders. Hier lebt die Sinfonie mit all ihrem Pathos wieder auf. Das Kollektiv hat im Sozialismus schließlich einen höheren Stellenwert als das Individuum.

Der wahrscheinlich größte Sinfonien-Komponist der Sowjetunion ist Dmitrij Schostakowitsch. Seine Werke erfüllen eine politische Funktion. Sie werden zum Ausdruck einer Ideologie im Sinne des sowjetischen Realismus. Das bedeutet im Idealfall: eine einfache, eingängige Musik mit klarer politischer Botschaft. Schostakowitsch komponiert seine 15 Sinfonien zwar nach dieser Maßgabe. Aber er schafft es mit allerhand Tricks und Kniffen dennoch, seinen eigenen hohen Ansprüchen zu genügen.

Zum Abschluss dieser Musikstunde über die Sinfonie möchte ich Ihnen also noch ein Stück politisch aufgeladener Sinfonik präsentieren. Den letzten Satz mit der bezeichnenden Überschrift „Morgenröte der Menschheit“ aus der 12. Sinfonie in d-Moll von Dmitrij Schostakowitsch. Der hat diese Musik in den Jahren 1960/61 zum Gedenken an den Revolutionär Wladimir Lenin geschrieben.

Morgen geht es in der Musikstunde dann um das Lied in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen vom Mittelalter bis heute. Bis dahin verabschiedet sich von Ihnen und dankt für's Zuhören Jan Ritterstaedt.

Musik 1-9 Schostakowitsch: Morgenröte der Menschheit aus Sinfonie Nr. 12 d-Moll op. 112 „Das Jahr 1917“ (vh)

Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch:

Morgenröte der Menschheit (4) aus: Sinfonie Nr. 12 d-Moll op. 112 „Das Jahr 1917“

BBC Philharmonic

Leitung: John Storgårds

Chandos CHSA 5334, LC 07038

3'48"